

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des obererschlesischen Wanderers.



Auf dem Stoppelfeld

(mit Trachten aus Zaborze Dori)

„Zu Ende ist des Sommers schöner Traum;“ die blühende, reiche Schönheit der goldenen Aehrenfelder ist dahin; die kahlen Stoppelfelder sind die ersten Anzeichen des bald beginnenden Herbstes, erste Mahnung an den ewigen Wechsel von Werden und Vergehen. Immer wieder steigt da im Menschenherzen die Frage empor nach dem Woher, Wohin, Warum, wie sie der Dichter Ruseler in den nachsinnenden Worten ausspricht:

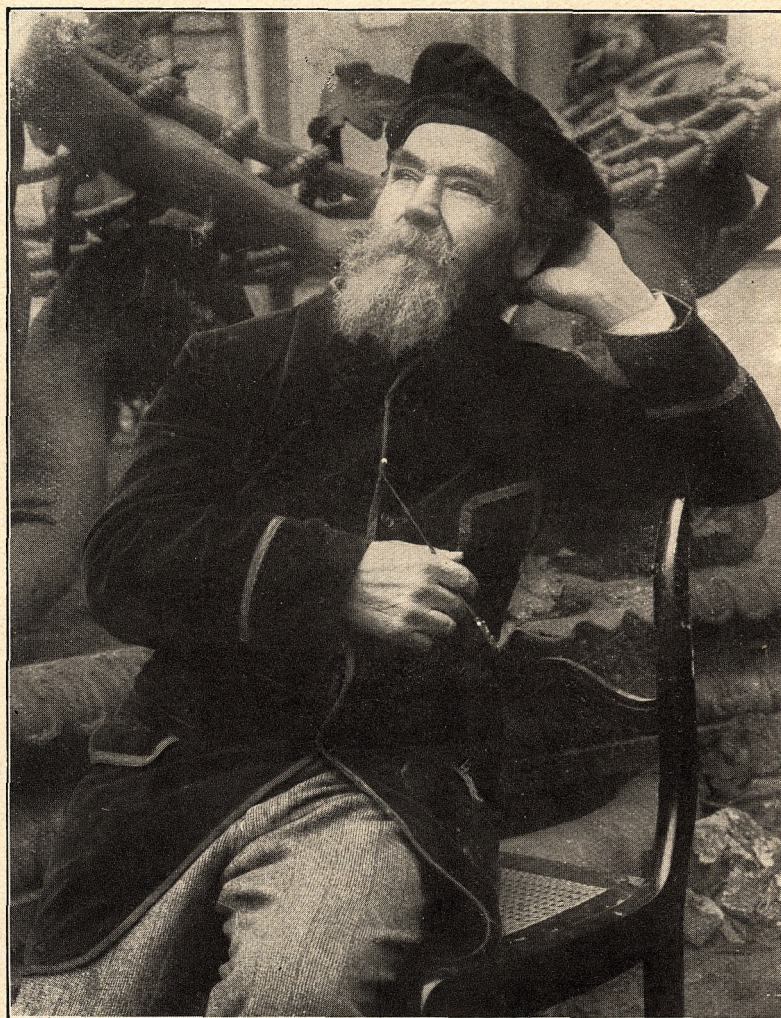
O du, der du Beete voll blühender Blumen langsam durchwandelst und leuchtendes Leben auslöschest mit leiser Hand: kennst du die Sehnsucht der Sonnen, einstmals nicht mehr zu glühen? Die Sehnsucht der wandelnden Sterne, einstmals auszuruhen von dem tollen Tanz durch unendliche Räume? Kennst du die Sehnsucht der Welt? — — Wann kommt die Stunde, die den Schlaf ihr gibt, den heiligen Schlaf?



Relief von Schulz an der National-Galerie in Berlin. Gestalten deutscher Künstler vom 8. bis 16. Jahrhundert

Der oberschlesische Bildhauer Moritz Schulz

Daß Oberschlesien, das Land der Energie und Schaffenskraft, für Kunst und Künstler ein magerer Nährboden ist, das ist eine Tatsache, die sich nicht nur in unseren Tagen, sondern bereits seit mehr als einem Jahrhundert zeigte. Alle Künstler, die sich einen Namen machen wollten, waren gezwungen, ihre oberschlesische Heimat zu verlassen und anderwärts ihr Glück zu suchen. Meist war die Reichshauptstadt das Ziel, und es ist ein geringer Trost, daß auch Niederschlesien mit seiner Hauptstadt Breslau es nicht verstand — und auch heute noch nicht versteht, — die einheimischen Künstler zu halten. So erging es auch Moritz Schultz, der am 4. November 1825 in Leobschütz geboren wurde. Als Jüngling schon von einem künstlerischen Drang beseelt, fand er in seiner engeren Heimat kein Betätigungsfeld, ja nicht einmal einen Meister, der ihn auf dem Wege zur Kunst die die Lehre nehmen konnte. Er ging nach Posen zu einem Bildhauer in die Lehre, wo er bald durch eine Nepomukstatue dem Meister zeigte, daß er ihn nichts mehr lernen könne. Der Wirkungskreis in der Posener Werkstatt war ihm zu eng geworden und so zog er nach Berlin, um an der Akademie der bildenden Künste sich zu vervollkommen. Seine künstlerischen Fähigkeiten wurden dort anerkannt durch die Verleihung des Großen



Bildnis des Künstlers (Bildhauer Prof. M. Schulz aus Leobschütz)

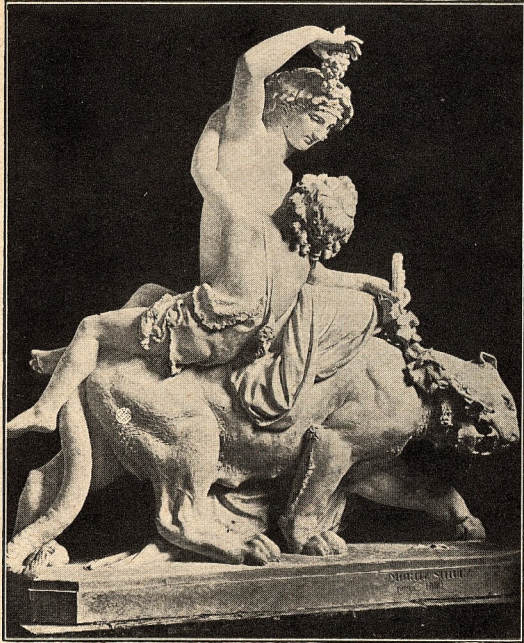


„Die Nacht als Caritas“ Marmorgruppe

Staatspreises, mit dem ein Stipendium für einen dreijähr. Aufenthalt in Italien verbunden war. In Rom, wo er im Jahre 1855 eintraf, blühte ihm das Glück, sodaß er sich dort ansiedelte und mit seiner Familie bis 1870 verblieb. Das dem glücklichen Ausgang des Krieges folgende Aufblühen Deutschlands brachte auch für die Künstlerschaft eine gute Zeit und zahlreiche Aufträge, die Moritz Schulz veranlaßten, wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Als Künstler hochgeachtet schaffte Moritz Schulz bis zu seinem Tode im Jahre 1905 in der Reichshauptstadt. Während seines Aufenthaltes in Rom erhielt der Künstler Besuch aus seiner Heimat: Graf Schaffgotsch kaufte in seinem Atelier eine Marmorgruppe und Graf Henckel von Donnersmarck erwarb eine Pantergruppe mit Bacchantin. Dies dürften aber auch die einzigen Werke sein, die von Moritz Schulz nach Oberschlesien gekommen sind. Eine lebensgroße „Caritas“, die der Künstler 1869 in Rom vollendete, besitzt die Nationalgalerie. 6 Gruppen von der Hand des Meisters zieren das Orangerie-Gebäude in Potsdam. Im Königlichen Schloß stehen als Ge-



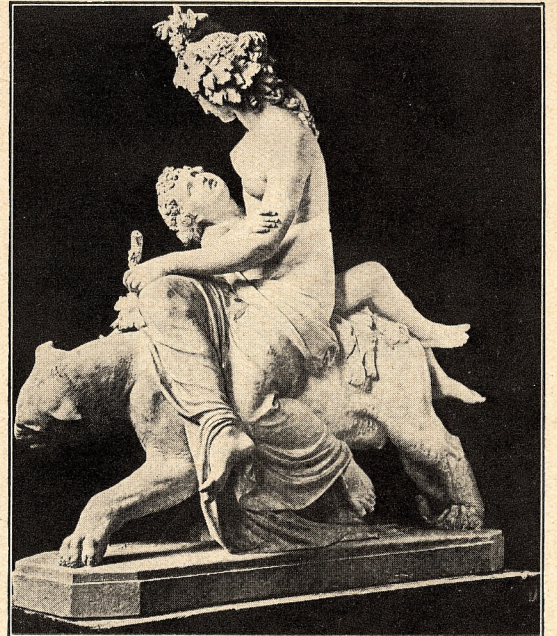
Relief an der National-Galerie (16. Jahrhundert bis zur Neuzeit)



Bacchantin und Faun (1)



Ganymed



Bacchantin und Faun (2)

genstücke eine Panthergruppe und eine Löwengruppe, ferner standen dort früher „Der Raub des Ganymed“ und eine Pfluggruppe, die jetzt nach Hannover überführt worden sind. Auch an öffentlichen Denkmälern war Moritz Schulz beteiligt. So stammt das Bronzerelief „Die Schlacht bei Königgrätz“ an der Nordseite der Siegessäule von seiner Hand. Eines seiner — wenigstens im Ausmaß — größten Werke ist das große Relief, das die achtsäulige Vorhalle zur Nationalgalerie schmückt und das die Gestalten deutscher Künstler in zwei Teilen verewigt, der erste Teil vom 8.

bis zum 16. Jahrhundert, der zweite Teil vom 16. Jahrhundert bis zur Neuzeit. Durch mannigfache Ehrungen wurden die Leistungen des Künstlers von seinen Zeitgenossen anerkannt. Er erhielt den Professortitel und wurde im Jahre 1869 zum Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Rotterdam ernannt. Das einzige Werk, das noch im Besitz der Nachkommen ist und dessen Erwerbung für die Heimat noch möglich wäre, ist die hier abgebildete Marmorgruppe „Die Nacht als Caritas“.

Dr. Heinevetter.

Schloß und Kirche von Wysoka

Wertvolle Zeugen aus Oberschlesiens Kulturgeschichte sind es, die wir in dem Schlosse und der Kirche von Wysoka noch besitzen. Noch! Denn es war, als das schon zerfallende Schloß im vergangenen Jahre in den Besitz der Provinz kam, beabsichtigt, diesen Zeugen aus Oberschlesiens Vergangenheit ganz zu beseitigen. Die letzte Herrschaft, die Familie von Thun, hatte noch geplant, einen großzügigen Umbau des Schlosses vorzunehmen. Doch fehlten der zur Witwe gewordenen Hertha von Thun dazu die Mittel und so schritt der Verfall der historisch wertvollen Gebäude immer weiter fort. Ueber die Geschichte des Schlosses Wysoka gibt ein von Alfred Wasser in der Wochenschrift „Aus dem Chelmer Land“ erschienener und uns von Rektor Mücke, dem Groß-Strehlitzer Heimatforscher, freundlich zur Verfügung gestellter Aufsatz genauere Aufschlüsse. Danach reicht die nachweisliche Geschichte von Wysoka bis auf das Jahr 1234 zurück. In diesem Jahre wurde, wie eine Urkunde besagt, Visoka an das neugegründete Kloster Czarnowanz geschenkt. Aus späteren Urkunden erfahren wir, daß zur Zeit der Stiftung von Himmelwitz (1. Hälfte des 14. Jahrh.) ein Theodorich de Wysoka die Herrschaft innehatte und daß 1421 die Güter von Wysoka im Besitze eines Petrasch Stral waren. 1474 ist die Burg vermutlich von König Matthias von Ungarn zerstört worden, weil die damaligen Besitzer Raubritter waren. Man nimmt an, daß das noch stehende, aber verfallene Gebäude des linken Flügels noch ein Ueberrest der alten Burg sei und daß der Deutsche Ritterorden den linken Teil des Schlosses, das jetzt ausgebrannt ist, gebaut hat. Denn über einem Kamin in diesem Schloßteil ist ein Wappen des Ritterordens (achteckiger Stern in einem Schilde) erhalten. Ueber die späteren Be-



Vorderansicht von Schloß Wysoka. (Der Teil links ist das älteste Bauwerk. Der rechts anschließende Teil ist von den Deutschrittern erbaut, worauf das über dem Kamin in diesem Schloßteil angebrachte Wappen hinweist.)

sitzer von Wysoka erzählt der oben erwähnte Aufsatz: Um 1500 war ein Mitglied der Familie Buchta Besitzer; 1563 wurde die Herrschaft an die Familie Dzierzanowski verkauft. Im Jahre 1631 kam das Gut durch Kauf an die Familie von Gaschin auf Katscher; Graf Johann Georg von Gaschin hatte 1630 die eine der Erbtöchter von Wysoka geheiratet und dieser ist der Erbauer des noch stehenden Schlosses, das zu jener Zeit als Prachtbau gelten durfte. Ueber 100 Jahre blieb Wysoka im Besitze der Gaschin. 1733 erwarb der herzogliche Rat zu Troppau und Jägerndorf Karl Josef von Schimonsky Wysoka für 35 000 Gulden und 50 Dukaten. 1782 wurde

sitzer von Wysoka erzählt der oben erwähnte Aufsatz: Um 1500 war ein Mitglied der Familie Buchta Besitzer; 1563 wurde die Herrschaft an die Familie Dzierzanowski verkauft. Im Jahre 1631 kam das Gut durch Kauf an die Familie von Gaschin auf Katscher; Graf Johann Georg von Gaschin hatte 1630 die eine der Erbtöchter von Wysoka geheiratet und dieser ist der Erbauer des noch stehenden Schlosses, das zu jener Zeit als Prachtbau gelten durfte. Ueber 100 Jahre blieb Wysoka im Besitze der Gaschin. 1733 erwarb der herzogliche Rat zu Troppau und Jägerndorf Karl Josef von Schimonsky Wysoka für 35 000 Gulden und 50 Dukaten. 1782 wurde

Gustav Freiherr von Welzeck, der eine Zeitlang Landrat von Groß-Strehlitz war, Besitzer. Bereits 1789 wurde Wyssoka wieder verkauft und zwar an den Landrat von Tost, Ernst Silvius von Sack. 1793 folgte im Besitz Graf Franz von Gaschin, 1799 Philipp Balthasar von Thun, der der Sproß einer mecklenburgischen Offiziersfamilie war. Im Besitze der Familie von Thun blieb dann Wyssoka bis zum Jahre 1927. Von der alten Burg sind nach dem Aufsatz von Wasser Ueberreste bis in das vor. Jahrhundert (bis 1844 mindestens) erhalten gewesen, wie sowohl Müller in den „Burgen Schlesiens“ wie auch Kruc in seiner „Topographie von Schlesien“ erwähnen. Auch fand man beim Ausschachten des Schloßhofes Grundmauern aus mächtigen Findlingen und



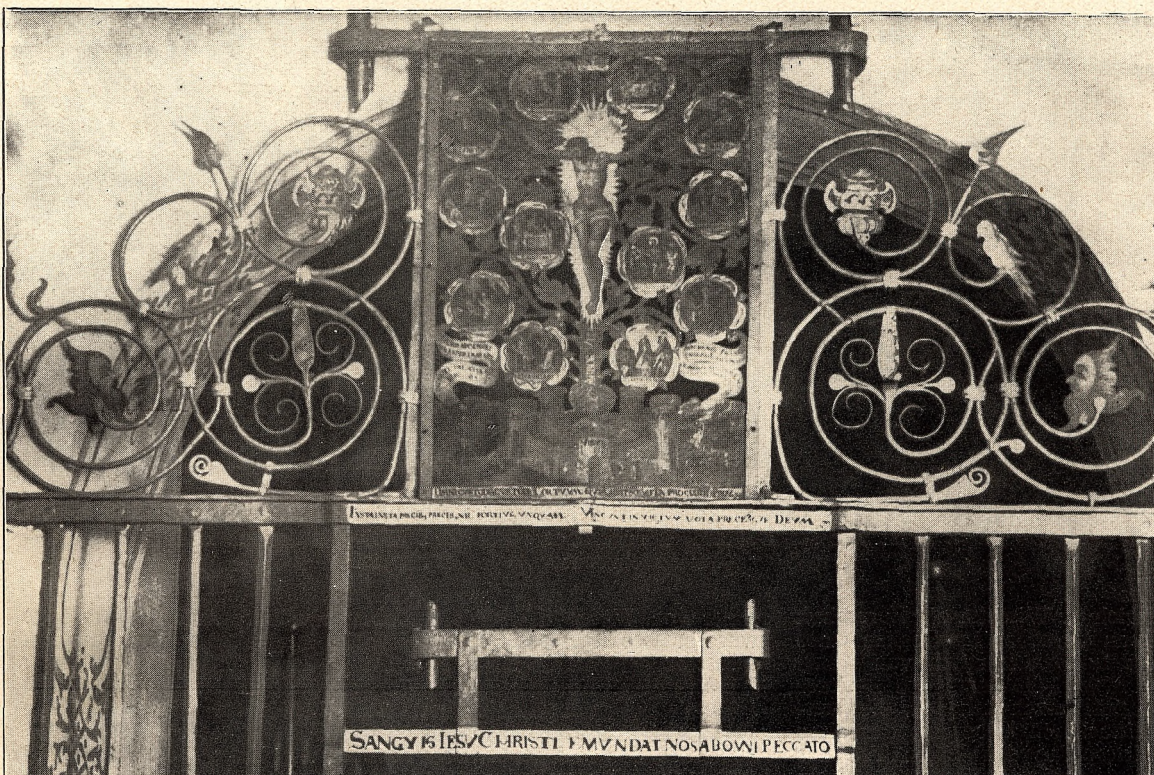
Schloß von der Gartenseite aus gesehen.



Hauptportal des Schlosses



Pfarrkirche Wyssoka (aus dem Anfang des 17. Jahrh.)



im Keller ist noch der Zugang zu einem unterirdischen Gang erhalten, der nach Erzählungen im Volke bis in die Gruft der Ober-Elfguther Ruine führen soll. — Ueber die ebenfalls interessante Kirche von Wyssoka gibt eine kleine Schrift von Prof. Dr. Foerster, Groß-Strehlitz, nähere Auskunft. Foerster meint, vielleicht sei früher die Kirche, die dem hl. Florian geweiht ist, eine Schrottholzkirche gewesen. Eine Kirche von Wyssoka wird schon frühzeitig erwähnt; da eine Urkunde von 1371 von einem Pfarrer von Wyssoka spricht, muß natürlich damals eine Kirche bereits gestanden haben.

(Forts. Seite 6)

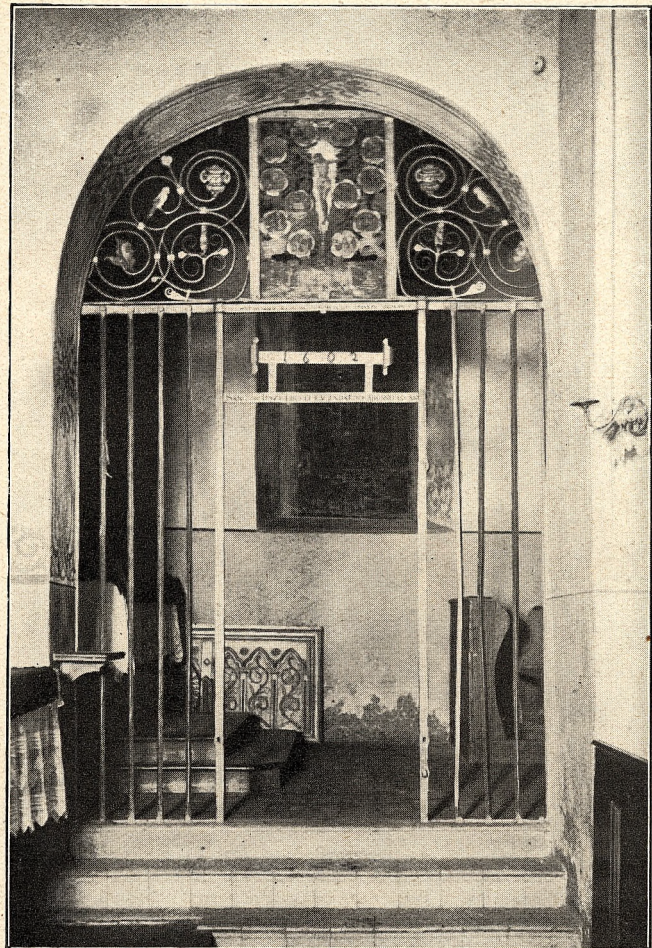
Kunstschmiedearbeit (aus der Zeit um 1600): oberer Teil des Kapellengitters in der Pfarrkirche Wyssoka. (Das Bild ist auf handgehämmerter Kupferplatte hergestellt; die Einzelheiten wie Rosenblattwerk u. s. w. sind handgesägt.)



Uralte Malerei im alten Presbyterium der Pfarrkirche in Jeschona

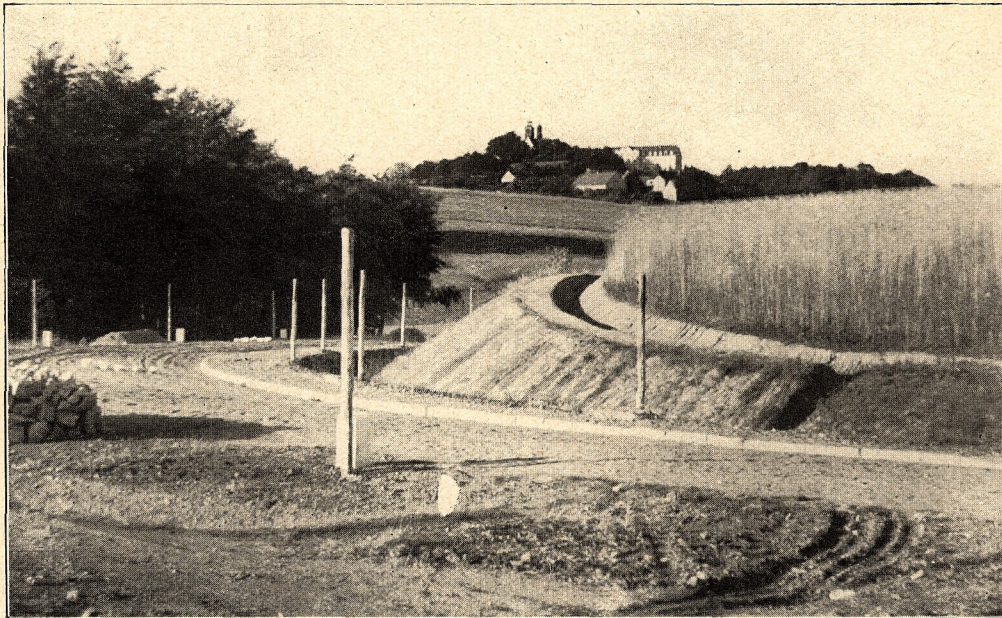


Alter Kamin im Schloß Wyssoka mit Wappen der Deutsritter



Kapellergitter in der Kirche Wyssoka (1602 angefertigt)

Die Glocken, von denen eine dem Weltkrieg zum Opfer fiel, trugen die Jahreszahl 1494. Baulich interessant ist der Turm der Kirche, dessen unterer, alter Teil aus groben Kalksteinen und Findlingen besteht und der schiefeschartenartige Fensteröffnungen aufweist, sodaß der Turm wohl als Verteidigungswerk gedient haben mag. Auch die Kirche besteht aus einem älteren und neuerem Teile; der Stil der Kirche weist auf den Ausgang des 16. Jahrhunderts hin und man fand auch bei Umbauarbeiten, bei denen Sgraffitoarbeiten bloßgelegt wurden, die Jahreszahl 1598. Aus dieser Zeit stammen auch das Schnitzwerk am Hochaltar und die Holzschnitzereien an der Kanzel. Besonders bedeutend sind ein paar Gitter, die beredt von der Kunstsinnigkeit und dem künstlerischen Hochstand des damaligen Handwerks künden. Eines der Gitter trägt die Jahreszahl 1602. Am wertvollsten ist die von den schmiedeeisernen Verzierungen umgebene Kupferplatte (in der Größe von 83×60 cm), die reich mit Bildern geziert ist. Die Darstellungen sind ausgestemmt und mit Oelfarbe übermalt — vorzügliche künstlerische Arbeiten!



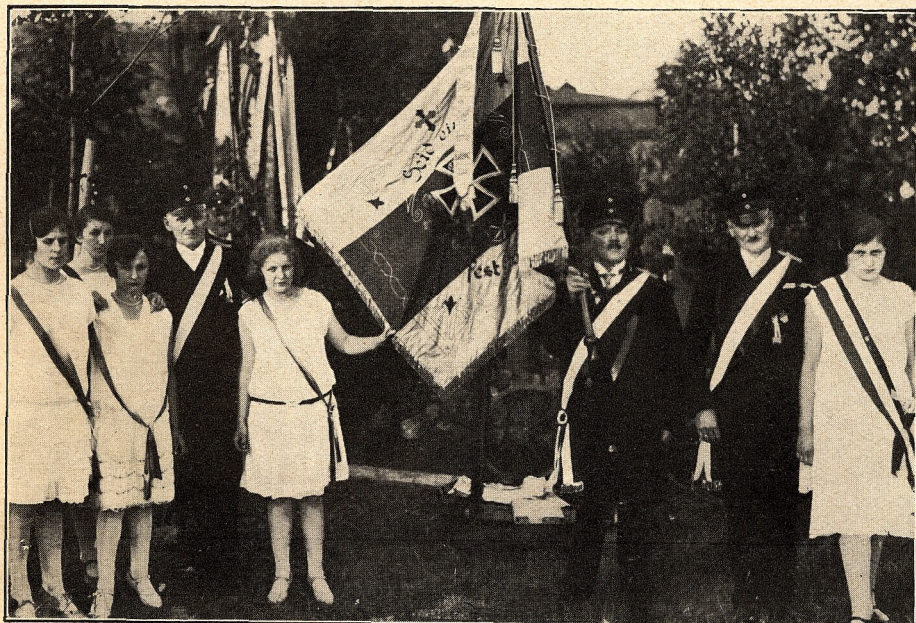
Die neue Chaussee nach St. Annaberg (am 7. Juli eingeweiht)



Kriegsbeschädigtentagung



Schwimmfahrt „Poseidon“ Beuthen



Kriegerverein Mathesdori

Mitte links:

Der Gesamtvorstand des Landesverbandes Oberschlesien des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener tagte in Ziegenhals unter dem Vorsitz von Stadtrat Fabig-Gleiwitz. Der nächste Landesverbandstag soll in Hindenburg abgehalten werden. (Auf dem Bilde: 1) Prov.-Verw.-Rat Frenzel-Ratibor, 2) Oberarzt Dr. Ernst-Ziegenhals, 3) Stadtrat Fabig-Gleiwitz).

Mitte rechts:

Das Fahnenweihfest hielt der Kriegerverein Mathesdori ab; die Weihe der Fahne nahm Hauptmann Wehner vor.

Nebenehend:

Der oberschlesische Schwimmbund hielt in diesem Jahre in Kreuzburg das oberschlesische Gaufest ab. Bei den Wettkämpfen gab es trotz störender Witterungsverhältnisse ausgezeichnete Leistungen zu sehen. Unser Bild zeigt die Schwimmfahrt von „Poseidon“-Beuthen zu den Kreuzburger Meisterschaftskämpfen.

Das Dornröschen von Beuthen

Am Handelshof in Beuthen, in dem verschiedene städtische Behörden untergebracht sind, wurde ein Zettel angebracht des Inhalts: „Hier ruhen 150 und mehr Beamte.“





Das von Fleischermeister Kugatz gezüchtete Verlosungsschwein (Gewinner Fleischermeister Fitzek, Biskupitz)

In Hindenburg beging die Fleischergeesellen-Bruderschaft das 25jährige Stiftungsfest, das durch Kommers, Kirchgang und imposanten Festzug gefeiert wurde.



Ebenfalls das 25jährige Stiftungsfest feierte in Hindenburg der Männergesangverein A. Deichsel. Dabei bewiesen die Sänger, daß auch in Oberschlesien vorzügliche Sangeskunst gepflegt wird.



Aus dem Festumzug



25 Jahre Männer-Gesangverein „Deichsel“ Hindenburg

* * **Wer kanns erraten?** * *

Wortspiel.

Es sind 7 Wörter von der Bedeutung unter a) zu suchen. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort von der Bedeutung unter b) zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b) benennen im Zusammenhang einen europäischen Staat.

- | | |
|-----------------------|---------------------|
| a) | b) |
| 1. Klebstoff | — männl. Vorname |
| 2. Pflanzliche Waffe | — Himmelsrichtung |
| 3. Kunst | — Fluß in Indien |
| 4. Weibl. Vorname | — Tier in Südamer. |
| 5. Befestigungsmittel | — Fanggerät |
| 6. Kirchliches Fest | — trojanischer Held |
| 7. Automobilfabrikant | — Siedlung. |

Umstellrätsel.

Fürwahr, er war mein Freund, mein bester, Ward 12345 genannt.
Bei 34521 er stand;
31524, so hieß seine Schwester.
Dr. Vier, Dresden.

Altfränkisches Rätsel.

Wer's macht, sagt's nicht.
Wer's nimmt, kennt's nicht.
Wer's kennt und gibt's aus,
Den holt man aus dem Haus.
M. Rh.

Auflösungen aus Nr. 34.

Pyramidenaufgabe.

S
A S
A S T
L A S T
S T O L A
S O L D A T

Visitenkartenrätsel: Chefredakteur.

Dreisilbig: ZUG

SPITZE

ZUGSPITZE

Ein Sprichwort aus dem „Land der Mitte“:

- | | |
|----------------|---|
| 1. Deku | N |
| 2. Ingermanlan | D |
| 3. Emili | E |
| 4. Bansu | N |
| 5. Einsiedele | I |
| 6. Globu | S |
| 7. Obers | T |
| 8. Neuseelan | D |
| 9. Narb | E |
| 10. Epiku | R |
| 11. Nepomu | K |
| 12. Erdbeer | E |
| 13. Torniste | R |
| 14. Aache | N |
| 15. Talleyran | D |
| 16. Vas | E |
| 17. Ode | R |
| 18. Lindequis | T |
| 19. Lav | A |
| 20. Eichstät | T |

Die begonnene Tat vollenden ist der Kern der Tat. (Aus dem Chinesischen).